

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Dahjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Ueber den Einfluß der Kometen auf Temperatur und Fruchtbarkeit der Erde \*).

Von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage war es ein beinahe allgemein herrschendes Vorurtheil, die Kometen seien eigentliche Unglückspropheten, Vorboten von Krieg, Pest, Theuerung, Erdbeben und andern dergleichen Schrecknissen. Natürlich war auch nichts leichter, als bei dem jedesmaligen Erscheinen eines Kometen irgend ein solches wichtiges tragisches Ereigniß aufzufinden, um es mit demselben in Verbindung zu setzen. Denn wann und wo hat es je auf Erde an dergleichen Begebenheiten gemangelt? Zwar scheint man in unseren Tagen von diesem Vorurtheile so ziemlich abgekommen zu sein, aber dafür hält man eben jetzt desto mehr an jener andern irrigen Meinung fest, als übten die Kometen einen besondern Einfluß auf unsere Atmosphäre, Temperatur und Witterung aus. Man sagt, die Kometen vermehren die Wärme auf der Oberfläche der Erde, und beruft sich dabei auf den großen Kometen des Jahres 1811, welcher einen so heißen Sommer, eine so reiche Ernte, und vor Allem einen so vortrefflichen Wein mitgebracht hat, der sogar jetzt noch sehr häufig der Kometenwein genannt wird.

Aber mit welchem Grunde sagt man das? — Hier folgt ein Verzeichniß derjenigen Jahre von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Jahre 1786, in welchem nur diejenigen Jahre aufgenommen worden sind, welche sich

\*). Aus dem Bamberger „Astronomischen Kalender auf 1855.“

durch eine außerordentliche Temperatur des Sommers oder des Winters und zugleich durch die Erscheinung von Kometen ausgezeichnet haben.

Kometen- Jahre.	Witterung.	Kometen- Jahre.	Witterung.
1632 *	Heißer Sommer.	1718	Strenger Winter.
1665	Strenger Winter.	1725 *	Heißer Sommer.
1680	Strenger Winter.	1729	Strenger Winter.
1682 *	Warmer Winter.	1737 *	Heißer Sommer.
1683	Kalter Sommer.	1744	Strenger Winter.
1683	Strenger Winter.	1748 *	Heißer Sommer.
1684	Kalter Sommer.	1764 *	Warmer Winter.
1689 *	Warmer Winter.	1766	Strenger Winter.
1695	Kalter Sommer.	1769 *	Warmer Winter.
1699	Strenger Winter.	1771	Strenger Winter.
1701 *	Heißer Sommer.	1774 *	Heißer Sommer.
1702 *	Heißer Sommer.	1781 *	Heißer Sommer.
1702 *	Warmer Winter.	1783 *	Warmer Winter.
1706	Strenger Winter.	1784	Strenger Winter.
1718 *	Heißer Sommer.	1785	Strenger Winter.

Hier haben wir also unter 153 Jahren nur die 15 mit \* bezeichneten, in welchen der Komet eine größere Wärme gebracht haben soll, und, offenbar zufälliger Weise, genau eben so viele, wo er Kälte brachte. Was folgt daraus? — Doch wohl nichts anders, daß er weder Wärme noch Kälte bringt, oder daß der Einfluß der Kometen auf unsere Temperatur, wenn er wirklich existiren sollte, für uns ganz unmerklich ist.

Und wenn man nun erst auf die Gründe zurückgehen will, auf welchen dieser Einfluß der Kometen beruhen soll, so finden wir das aus bloßen That- sachen gefundene Resultat bestätigt. Ein Komet kann nämlich unsere Tempera- tur nur auf drei Wegen verändern. Entweder durch seine Anziehung, oder durch die Wärmestrahlen, welche er uns zuschickt, oder endlich durch die unmittelbare Einwirkung der Dünste seines Schweifes, wenn dieser der Erde begegnet, und sich vielleicht mit unserer Atmosphäre vermischt.

Ueber die Wirkung eines Durchgangs der Erde durch den Schweif eines Kometen ist bereits im vorhergehenden Aufsatze gesprochen worden. Der Komet von 1811 hatte, wie wir uns alle noch erinnern können, einen sehr schönen Schweif, dessen Länge, als sie am größten war, über 20 Millionen Meilen betrug. Ohne zu untersuchen, ob er je gegen die Erde gerichtet war, ist es genug, hier zu bemerken, daß er die Erde nie erreichen konnte; denn am 15. Oktober 1811, wo der Komet der Erde am nächsten stand, war er doch noch über 23 Millionen Meilen von ihr entfernt. — Die W ä r m e s t r a h l e n dieses Kometen waren aber gewiß eben so wenig geeignet, eine merkliche Ver- änderung unserer Temperatur hervorzubringen. Denn zur Zeit seines größten Glanzes war doch sein Licht gewiß noch nicht der zehnte Theil des Lichtes des Vollmondes. Das letzte aber ist bekanntlich, in Beziehung auf Wärme, die es hervorbringt, so schwach, daß es auf unser Thermometer noch gar keine merk- bare Wirkung äußert, selbst wenn die Kugel desselben geschwärzt, und wenn das Licht des Mondes durch unsere größten Brennspiegel oder Brenn-

gläser mehrere 1000mal konzentriert wird. Und doch würden wir auf unsern Thermometern den zehnten Theil der Zunahme eines einzigen Wärmegrades schon sehr gut bemerken. Man müßte daher gleichsam auf den guten Gebrauch seines Verstandes Verzicht thun, wenn man nach solchen Erfahrungen noch annehmen wollte, daß ein Komet, wäre er auch 10mal größer als der von 1811, einen solchen Einfluß auf die Temperatur unserer Erde ausüben sollte, deren Folgen man in der Menge oder der Güte unserer Ernten und Weinlesen noch bemerken könnte.

Sofort bleibt nur noch die dritte der oben angeführten Ursachen übrig, die Anziehung des Kometen, welche man vielleicht doch jene Veränderung zuschreiben dürfte.

Wollen wir wieder den Mond als Vergleichungspunkt annehmen. Er zieht allerdings die Erde an, und das Resultat dieser Anziehung ist bekanntlich die Ebbe und Fluth des Meeres. Ohne Zweifel muß der Komet, wenn er überhaupt noch ein Körper von einer nur etwas beträchtlichen Masse ist, eine ähnliche Wirkung auf unsere Meere hervorbringen. Aber wer hat je die Fluth eines Kometen bemerkt? Wohl Niemand. Was aber Niemand bemerkt hat, ist für uns so gut als gar nicht da. Was für uns aber gewiß ist und bleibt, ist, daß die Masse des Kometen, auch des größten, viel kleiner sein muß, als die des Mondes.

Der Mond, der das Wasser des Ozeans bewegt, wird ohne Zweifel auch das noch viel leichtere Meer, welches uns von allen Seiten umgibt, die Luft, bewegen. Das Mittel, die Ebbe und Fluth der Atmosphäre zu entdecken und zu messen, ist das Barometer. Und in der That zeigt dieses Instrument eine solche tägliche Variation, ein periodisches Steigen und Fallen der Luft, welches nur von der Wirkung des Mondes herkömmt. Aber wie viel beträgt diese Wirkung des Mondes auf unser Barometer? — Dort, wo sie am größten ist, unter dem Aequator, noch nicht  $\frac{1}{4}$  einer Linie, also eine kaum bemerkbare Distanz auf der Skala eines Barometers. Die Masse der Kometen ist aber, wie eben gesagt wurde, noch viel kleiner, als die des Mondes. Also wird auch die von den Kometen kommende Variation des Barometers noch viel kleiner sein, als jene Distanz. Uebrigens ist es wohl noch keinem Sachverständigen eingefallen, die Wirkung eines Kometen auf unsere Atmosphäre durch das Barometer bestimmen zu wollen.

Wenn aber die Kometen keinen merklichen Einfluß auf die Temperatur unserer Jahreszeiten haben, so können sie, sagt man, wenigstens unsere Witterung auf irgend eine andere Art affigiren; sie können Stürme und Ungewitter, Hagel, Meteore und dergleichen erzeugen. Allein mit welchem Rechte will man dies behaupten? Nach angestellten Nachforschungen finden sich im 17. Jahrhunderte 8 sehr nasse, und 7 sehr trockene Jahre, in welchen allen kein Komet erschien. Im 18. Jahrhunderte aber sind 3 sehr nasse Jahre, deren jedes einen Kometen, 13 nasse ohne Kometen; und im Gegentheile wieder sehr viele trockne Jahre mit einem Kometen, und 15 nasse ohne Kometen u. s. w. Was soll daraus anders folgen, als daß eben nichts folgt. — Nicht besser wird es ohne Zweifel mit allen den noch übrigen Untersuchungen dieser Art gehen, daher es wohl gerathener sein möchte, diesen Gegenstand nicht weiter mehr zu verfolgen.

## Morgen- und Abend Serenaden in Venedig.

(Aus dem Echo.)

Schon an einem anderen Orte sprach ich mich über das besonders musikalische Talent der Italiener, was sich bis in die niedersten Volksklassen erstreckt, ausführlicher aus, und bemerkte, daß die Italiener den Sang und Klang lieben, daß Straße und Plaz von früh Morgens bis spät Abends von Sängern und Leyermännern wiederhallen, und noch spät um Mitternacht, wenn schon Alles stille und ruhig ist, aus den fernen Weilen der Stadt Chorale herumschwärmender Sänger ertönen.

In Venedig gehören solche Serenaden, von einer sich an den Ufern der Kanäle oder des Meeres sammelnden Sängertuppe zum Besten gegeben, ebenfalls zu den täglichen und auch beliebtesten Erscheinungen. Ja, die Nationalität des Venezianers bringt diesen vorzüglichen Sinn für Abends- und Morgenlieder mit sich, und dieser Gebrauch schreibt sich aus den frühesten Zeiten. Als Torquato Tasso sein befreites Jerusalem gedichtet und der Öffentlichkeit übergeben hatte, wiederhallte die Stadt bei Tag und Nacht von den annehmlichsten Stenzen dieser schönen Dichtung, die von den sogenannten Volksmusikern mit der größten Schnelligkeit in die Nationalmusik gesetzt wurden. Daan sammelten sich Abends an den Ufern des stillen Meeres Tausende von Spaziergängern und horchten den wunderbaren Liedern aus der Vorwelt mit gespannter Aufmerksamkeit. Gewöhnlich begann ein Gondolier aus der Ferne eine Strophe dieses beliebten Gesanges, ein anderer antwortete ihm mit einer zweiten Strophe, und in kurzem fanden sich die Sänger in harmonischer Uebereinstimmung zusammen, und gaben in der Mitte der See, das unterhaltendste Konzert, von dem schallenden Bravorufe und Beifallklatschen der entzückten Zuhörer begleitet. — Selbst in der neuesten Zeit sind diese Gesangsweisen noch im Munde des Volkes, — ich schlich manchmal während der Zeit meines Aufenthaltes in Venedig durch die dunklen Gassen der Stadt zum Hafen hin um mich in den seltsamen Liedertönen der Gondoliers zu ergötzen, und sie erweckten in meiner Brust zuweilen die süßesten Erinnerungen an vergangene Tage und an vergangenes Glück.

## E i n D u e l l.

Zwei Engländer treten eines Tages in ein Kaffeehaus in Paris, wo sie einen Mann von hoher Gestalt und origineller Haltung sitzen sahen, der ein Ausländer zu sein schien, und der mit dem Ernste einer unerschütterlichen Geduld alles beobachtete, was um ihn her vorging. Der eine von den Engländern sagt zu seinem Freunde, daß es heiße, daß ein merkwürdiger Zwerg angekommen und zu sehen sei, worauf jene ernste Person den Mund öffnete und sprach: „Ich komme an, du kommst an, er kommt an, wir kommen an, ihr kommet an, sie kommen an.“ Der Engländer, dessen Bemerkung diese mysteriösen Worte erzeugt zu haben schien, ging zum Fremden und fragte ihn höflich: Sprechen Sie mit mir, mein Herr? — Ich spreche, erwiderte das sonderbare Individuum auf englisch, du sprichst, er spricht, wir sprechen, ihr

sprechen, sie sprechen. — Was soll das heißen, nahm der Engländer von Neuem das Wort; wollen Sie mich beleidigen? — Ich beleidige, du beleidigst, er beleidiget, wir beleidigen, ihr beleidiget, sie beleidigen. — Das ist zu viel, rief der Engländer; Sie werden mir Genugthuung geben; wenn Sie Muth haben, so folgen Sie mir! — Ich folge, du folgest, er folget, wir folgen, ihr folget, sie folgen. Und hierauf erhob er sich mit großer Kaltblütigkeit und folgte seinem Herausforderer. Nachdem sich jeder mit einem Degen versehen hatte, gingen sie nach dem Kampfplatz, der Engländer zog den Degen und sagte: — Nun, mein Herr, müssen Sie sechten — Ich sechte, du sechtest, er sechtet, wir sechten, ihr sechtet, sie sechten. Hier machte das Original eine Hinte und entwaffnete seinen Gegner. — Gut, sagte der Engländer, das Glück war Ihnen günstig, und ich hoffe, Sie werden zufrieden sein. — Ich bin zufrieden, du bist zufrieden, er ist zufrieden, wir sind zufrieden, ihr seid zufrieden, sie sind zufrieden. — Es ist mir lieb, daß jedermann zufrieden ist, sagte der Engländer, aber ich bitte Sie, geben Sie diesen possenartigen Ton auf, und sagen Sie uns, was bezwecken Sie, indem Sie so handeln? — Der ernsthafte Mann ließ sich endlich zu einer Erklärung bewegen. — Ich bin ein Holländer, sagte er, und lerne Ihre Sprache. Ich finde, daß es sehr schwer ist, sich an die Modifikationen der Zeitwörter zu erinnern und mein Lehrer rieth mir, jedes englische Zeitwort, das ich aussprechen höre, zu konjugiren, um es mir so einzuprägen. Ich habe mir diesen Rath zur Regel gemacht. Ich habe es nicht gern, mich in meinen Uebungen unterbrochen zu sehen, nach welchen ich mich darüber erklärt haben würde. Nach dieser Auseinandersetzung mußten die Engländer herzlich lachen; sie luden den konjugirenden Holländer zum Essen ein. — Ich werde essen, du wirst essen, er wird essen, wir werden essen, ihr werdet essen, sie werden essen. — Ja, wir werden alle zusammen essen. Gesagt, gethan. Man erzählt nicht, ob der Holländer mit derselben Ausdauer aß oder konjugirte.

#### Das unartigste Geschöpf von der Welt.

Eine Frau hatte einen sehr gelassenen Mann, den sie fast immer auf die unhöflichste Weise behandelte. Einst beleidigte sie ihn wieder mit sehr groben Worten; da verlor er denn auch einmal die Geduld. Unwillig wandte er sich von ihr und sagte: „Du bist doch das unartigste Geschöpf von der Welt!“ Dies verdroß die Frau auf das Aeußerste: „Was?“ rief sie aus, „eine solche Schimpfrede kannst du mir sagen?“ — Der Mann wunderte sich über diese Empfindlichkeit. „Sieh nur, sagte er, wie du mir diese Paar Worte schon so übel nimmst, und ich hab erst zwanzig weit daber hingeworfen.“ „Si,“ versetzte die Frau, „das ist etwas ganz anderes, „du bist meine Grobheiten schon gewohnt, aber ich die deinigen nicht.“

#### Ein Abenteuer Don Pedros.

Ein englisches Journal erzählt, als sich Don Pedro, als Kaiser von Brasilien, einst in der Oper in Rio-Janeiro befunden, sei eine Dame in tief-

ster Trauer bis in seine Loge gebrungen und habe sich ihm zu Füßen geworfen. Sie erzählte ihm, außerordentliche Ereignisse hätten sie vom Reichthum zu der größten Dürftigkeit gebracht. Ihr Mann sei in Portugal in Oporto eingekerkert und aller seiner Güter beraubt worden. Sie habe einen einzigen Sohn bei sich gehabt und dieser sei vor Kurzem im Dienste Brasiliens geblieben. Die vergangene Nacht habe sie diese Trauernachrichten erhalten und in derselben habe auch eine schreckliche Feuersbrunst ihr Haus zerstört, wobei das jüngste ihrer Kinder verbrannt sei. Don Pedro suchte die Bittende zu trösten. „Wir haben hienieden Alle Unglück und Ungemach zu ertragen, Madame, man muß sich mit doppeltem Muthe waffnen, wenn solche Ereignisse hereinbrechen. Uebrigens blüht auch durch die düstersten Wolken bisweilen die Sonne.“ Dann wandte er sich zu einem seiner Kammerherren und sagte: „Geben sie der Frau alles Geld, das Sie bei sich haben.“ Der Kammerherr hatte kurz vorher und zwar mit so viel Glück gespielt, daß er 600,000 Francs in Bankzetteln bei sich trug, als ihn der Kaiser aufforderte, seinen Beutel der Bittenden zu reichen. Er zögerte einen Augenblick, that aber sodann, was ihm befohlen war. Als Don Pedro den andern Tag erfuhr, welches Geschenk er, ohne es zu wissen, der Dame gemacht habe, gerieth er in heftigen Zorn, mußte sich aber in das Geschehene fügen. Bei seiner Landung in Porto an der Spitze des Befreiungsheeres, zeichnete sich besonders eine Dame unter der Menge durch ihre laute und enthusiastische Freude aus. Einige Tage später erhielt er von unbekannter Hand 12,000 Dollars als Dank der Dame, welche er in Rio-Grande einsetzte so freigebig unterstützt. Während sie so ihrer Schuld gegen Don Pedro sich zu entledigen suchte, ließ sich ihr Mann an der Spitze einer Kompagnie Konstitutioneller, welche er gegen die Gegner geführt, umbringen und die beiden letzten Söhne der Dame traten in das Befreiungsheer ein, ohne eigentlich zur Führung der Waffen alt genug zu sein.

## Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

### Korrespondenz.

Ugram (im Januar.) Der schönste, heiterste Wintertag, verklärte das hohe seltene Fest, einer fünfzigjährigen Jubelfeier der Priesterweihe, und zwar durch Sr. Erzellenz unsern hochwürdigsten Bischofes Alexander v. Ulagowich. Noch seltner trifft es sich, daß in einem Zeitraum von einem Dezennio zwei dergleichen Feste in einem Orte aufeinander folgen. Denn im Jahre 1825 hielt auch der hochselige Bischof Maximilian Berhovac v. Rakitovecz seine Jubelfeier. — Am 30ten Dezember verfloßenen Jah-

res wurde dieser festliche Tag mit allen üblichen Solennitäten begangen. Auch wurde auf dem neu erbauten großen Chor der Kathedrale die neue massive Orgel zum Erstenmale gespielt. Zu Mittag war bei Sr. Erzellenz Tafel auf 200 Gedecken. Abends wurde die ganze obere und untere Stadt illuminiert, Sr. Erzellenz fuhren in Begleitung vieler Wagen, die Beleuchtung zu beschauen, und wo Hochbieselbe erschien, empfing den, um Wissenschaft und Verschönerung Ugams hochverdienten Prälaten ein vollstimmiges Vivat. Bei dieser Gelegenheit sind viele Gedichte in kroatischer, latei-

nischer und deutscher Sprache erschienen.

Seit 1. Januar wird hier auch eine politische Zeitung in der Landessprache ausgegeben, die viele Abnehmer zählt.

Das Theater findet in der günstigen Saison immer mehr Zuspruch, um so mehr, da sich der Unternehmer angelegen sein läßt, den Wünschen des Publikums möglichst zu entsprechen. Die Oper wurde durch Ankunft einer Sängerin für Sopranparthien ergänzt, die aber noch nicht aufgetreten ist. Nächstens folgt ein vollständiger Theaterbericht, über das Personal und die Darstellungen. Da fast täglich gespielt wird, so kommt im Repertoire viel Wechsel neuer und alter Bühnenstücke vor.

C—C.

## Miszellen.

Petersburg. Ein achtjähriges Kosakenmädchen rettete einem in den Dorek gefallenen sechsjährigen Knaben, mit eigener Lebensgefahr, das Leben. Sr. Maj. der Kaiser hat befohlen dem braven Mädchen die Rettungsmédaille zu verleihen, und 500 Rubel für seine einstige Wittigift auf Zinsen zu legen.

London. Eine neue Art Diebe treibt jetzt hier ihr Unwesen und hat bereits schon manchen Gaunerstreich glücklich vollbracht. Es sind anständig gekleidete, hübsche junge Frauenzimmer. Sie gehen, anscheinend unbefangen auf der Straße, gleiten aus und fallen erschrocken auf die Erde. Wie natürlich springen vorübergehende junge und alte Gentlemans ihnen zu Hilfe, und während sie bemüht sind, ihnen auf die Beine zu helfen, bemächtigen sich die gefallenen Schönen sehr geschickt

der Börsen, Uhren, Sattlärer etc. der galanten Herren.

R.

Frankfurt. Ein om Weihnachts-Abend in unserer Stadt Statt gehabter Mordversuch ist gegenwärtig der Gegenstand des allgemeinen Stadtgesprächs. Hr. Golmit, ein achtbares Mitglied unseres Theater-Orchesters, begab sich an diesem Abend nach 9 Uhr aus der Wohnung der Sänger Familie Fischer (=Nkten), durch den sogenannten „rothen Hof“ nach Hause. An einem in der Mitte dieses Hofes stehenden großen Baum angekommen, wurde er plötzlich von mehreren Personen angegriffen, zu Boden geworfen und mit einem schneidenden Instrumente in der Nähe des Herzens verwundet. Gestern noch glaubte man ihn gefährlich, heute aber ist Hr. Golmit außer Gefahr. Auf den Hilferuf des Verwundeten entflohen die Mörder. Hr. Golmit raffte sich auf, und kehrte mühsam in die Wohnung der Familie Fischer (=Nkten) zurück, die er erreichte, aber beim Eintritt erschöpft zu Boden sank; an dem Hervorströmen des Blutes sah man, daß er verwundet war. Nachdem die erschrockene Familie von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt war, eilte (wie man sagt) die Mutter der Madame Fischer (=Nkten) nach der Hauptwache, um militärische Hilfe herbeizuholen und — nun kommt das Komische der Geschichte. Als Madam Nkten auf die Wache kam, fragte sie nach dem wachthabenden Offizier; der Wachtposten verwies sie in das Offizierszimmer. Als dieselbe in das Zimmer eintrat, lag der Offizier schlummernd auf dem Sopha. Durch das Geräusch gewekt, steht er in der Dame, die auf ihn zueilt, eine sich dem Tode weihende Freizeithelbin, die ihn (den Offizier) ermorden wolle; er springt schnell auf und zieht den Degen. Aber sein kühner Muth war hier überflüssig; doch

ob dieser unerwarteten schrecklichen Demonstration war die Mutter der Madame Fischer (Nichten) nicht wenig erschrocken. — Die auf der Stelle angeordneten polizeilichen Nachforschungen im rothen Hofe, so wie die eifrig betriebene gerichtliche Untersuchung über den Mordanfall, haben bis jetzt noch zu keinem Resultat geführt. — Von politischen Umtrieben soll hier durchaus nicht die Rede sein, wohl aber von edlem (!) Künstlerneid. Verschiedenheit der Kunstansichten und des Urtheils über das Talent irgend einer ausgezeichneten Sängerin u. dgl.; denn vor nicht gar langer Zeit soll Hr. Golmisch schon einmal überfallen und durchgeprügelt worden sein. Hr. Golmisch soll, nach diesem ersten Abenteuer, des Abends nie ohne Waffen ausgegangen sein; warum er aber am Weihnachtsabend keinen Gebrauch davon machte, ist nicht bekannt.

**Dublin.** Ein äußerst betrunkenen Irländer kam in ein Wirthshaus, ließ sich noch ein Maß Whisky geben, und gerieth dadurch in einen Zustand, der es ihm schlechterdings unmöglich machte, seinen Weg fortzusetzen. Der menschlich fühlende Wirth erlaubte ihm die Nacht vor dem Kamine zuzubringen, und ging zu Bette, aber als er am Morgen wieder ins Zimmer trat, ach! — da war dem Unglücklichen das rechte Bein völlig abgebrannt, und seine entsetzliche Trunkenheit hatte ihn sogar verhindert, es eher zu merken, als bis das Feuer das Knie völlig erreicht hatte. — Glücklicher Weise war das Bein von Holz.

**London.** Hier hat sich ein Verein von Dieben zusammen gefunden und sich den Namen: „Gesellschaft wahrer Freunde“ gegeben. Sie beschränkt sich auf 60 Mitglieder, welche sich all-

monatlich in einer Tavernen versammeln. Wer ohne hinlänglichen Grund ausbleibt, muß eine Geldstrafe erlegen. Bei der letzten Versammlung fehlten 45, doch es fanden sich gültige Entschuldigungen; 8 waren gehängt, 11 deportirt, 9 flüchtig, und 15 saßen im Gefängniß.

**Paris.** Ein junges Mädchen, Namens Alphonsine de Vernon, welches seit mehreren Wochen in polnischer Offiziers-Uniform durch die Straßen von Paris stolzirte, ist von der Polizei festgenommen worden.

**Paris.** In einer Empfehlung der prachtvollen Bijouteriehandlung Girouy und Komp. in Paris, zu Neujahresgeschenken, kommt auch der originale Ausdruck vor: mille superfluités indispensables (tausenderlei Unentbehrlich = Ueberflüssiges.)

**Cadix.** In Marocco erscheint jetzt ein politisches Journal, das immer mit einem Räthsel anfängt und auch damit aufhört. Der Raum zwischen beiden ist gewöhnlich leer. Dem Kaiser gefällt die Tendenz des Blattes so außerordentlich, daß er es zum Lesebuch für die Schulen verwenden will.

**Stollberg.** Auf dem Gymnasio zu Stollberg ist an die bürgerlichen Schüler das gemessene Gebot ergangen, ihre adeligen Kameraden nicht schlechtweg bei Namen zu nennen, sondern immer das Wörtchen „von“ deutlich und vernehmlich vorangehen zu lassen; wer es weglasse, begehe eine Art Diebstahl.

**Modenbild. Nr. 3.**

Neueste Pariser Maskenanzüge für den Carneval.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 1.

Herausgeber und Verleger Franz Wiese n.